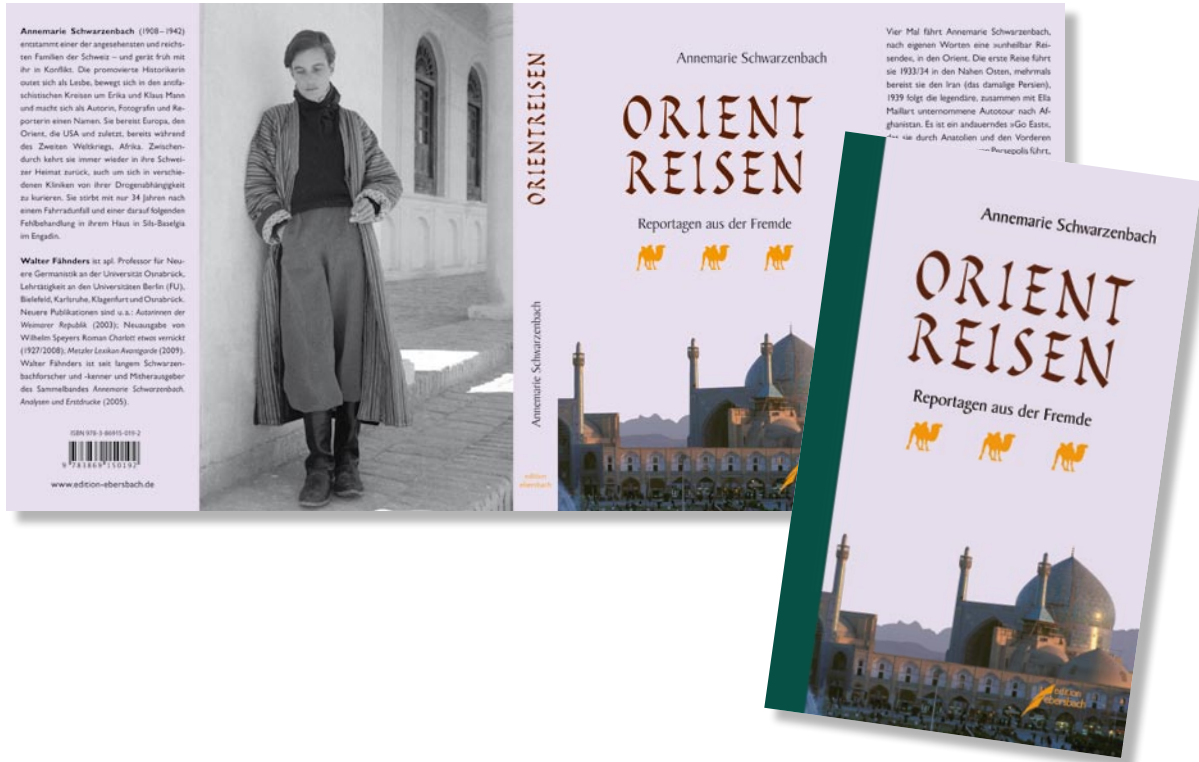


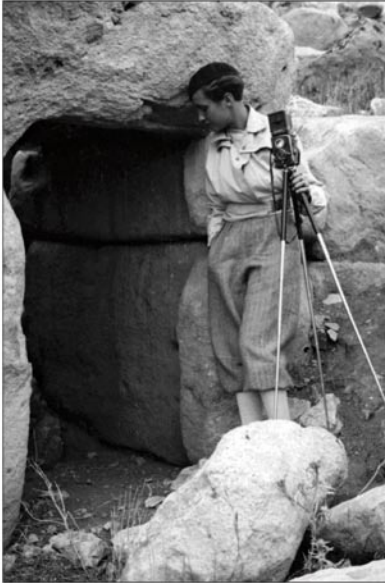


Annemarie Schwarzenbach: *Orientreisen. Reportagen aus der Fremde*. edition ebersbach 2010, 2011

Gestaltung, Bildbearbeitung und Satz von Innenteil, Bezug und Schutzumschlag bzw. Bezügen (Nachauflage)

Format 13 cm × 21 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Innenteil: 1/1-farbig Schwarz, SU: 4/0-farbig CMYK

Nachauflage: Format 13 cm × 21 cm, Halbleinen, Innenteil: 1/1-farbig Schwarz, Bezüge: 4/0-farbig CMYK



Annemarie Schwarzenbach in Anatolien, 1933

Annemarie Schwarzenbach

ORIENTREISEN

Reportagen aus der Fremde

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Walter Fähnders

edition ebersbach

*Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2010

© edition ebersbach

Horstweg 34, 14059 Berlin

www.edition-ebersbach.de

Alle Rechte vorbehalten.

Satz und Umschlaggestaltung: Birgit Cirksena, Berlin
Umschlagvorderseite: Masjid-e Imam, Schah-Moschee, Isfahan.

Foto: Andrea Jemolo. picture-alliance / akg-images

Umschlagrückseite: Annemarie Schwarzenbach in Taschkur-
ghan, Afghanistan, Oktober 1939. Schweizerisches Literatur-
archiv / Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Druck und Bindung: Impress d.d., Slowenien

ISBN 978-3-86915-019-2

*»Unser Leben gleicht der Reise ... und so scheint mir
die Reise weniger ein Abenteuer und Ausflug in
ungewöhnliche Bereiche zu sein, als vielmehr ein
konzentriertes Abbild unserer Existenz.«*

Annemarie Schwarzenbach

Eine Fahrt nach Damaskus

Abend auf der Zitadelle

Aleppo. Gegen Abend steigen wir zur Zitadelle hinauf, der grössten, der schönsten und bedeutendsten in ganz Syrien. Sie liegt mitten in der Stadt, einen breiten steil abfallenden Hügel krönend – oder vielmehr: ihn mit ihrer gezackten Seldschukken-Mauer umzingelnd, Türme wie Posten vorgeückt, und hohe Warten wie Vogelnester auf den Felsblöcken. Eine Strasse führt rings um den grossen Hügel, eine belebte Strasse voller Kamele und trotterender Esel, schreiender Strassenverkäufer und verschleierte Frauen, die lautlos und schwarz wie Nachtvögel vorüberhuschen. Mächtig das Tor der Burg: zwei viereckige Türme, dazwischen eine Brücke über hohen Arkaden. Die Dimensionen erscheinen übermenschlich, winzig die Wächter, winzig ihr blauweisses Häuschen, und die Soldaten, die ihre Pferde über das alte Pflaster emporführen. Denn oben, auf der breiten Schuttfläche, befinden sich heute die Kasernen und Ställe der französischen Besatzung.

Im Inneren des Torturmes steigt man hinauf, mächtige Eisentüren sind mit Hufeisen beschlagen, darüber sind Reliefs in die Mauer eingelassen, spielende kleine Löwen, die den Torhütern Hettiter gleichen, und die verschlungenen Schlangenleiber der Göttin Ishtar. Gänge zweigen



Die Citadelle von Aleppo, Syrien 1934

ab, steile Treppen münden in den grossen Krönungssaal, der weiss und leer und seiner Pracht entkleidet ist. Durch viereckige Löcher im Fussboden sieht man hinunter auf die grosse Treppe, erblickt die Maultiere und schwarzen Soldaten, das Geräusch ihrer Schritte hallt vielfach verstärkt durch das Gewölbe. Weiter oben findet man Grabkammern mit römischen Sarkophagen, Grundrisse von Häusern, uralte Quadermauern in den untersten Schichten. Der ganze Hügel ist Vergangenheit, das Werk von Jahrtausenden, und fast alles in Schutt gesunken. Die grosse Moschee wurde von den Mongolen zerstört – dem Volk der grossen Führer und Gottesgeiseln, die nirgends etwas anderes zurückgelassen haben als Brandspuren und Trümmerhaufen.

Der Turm der Moschee dient heute als Wachturm

– und auf der Mauerbrüstung davor sitzt ein Posten, ein Afrikaner in hellem Turban. Er kehrt uns den Rücken zu und sitzt unbeweglich, den Blick auf die Stadt gerichtet. Wir rufen ihn an, er dreht sich um, ruft uns auf arabisch zu, hinaufzusteigen und weist mit der Hand über die Dächer hinweg gegen die untergehende Sonne.

»Das Meer«, sagt er, und mit einer grossen umschreibenden Gebärde: »Europa – Afrika«. Wir setzen uns neben ihn auf die Mauer und blicken hinab. Nach kurzem Schweigen fährt er französisch fort, zeigt über die fruchtbaren Gärten und Obsthaine hinweg und verkündet »Alexandrette und Antioche – Häfen, viele Schiffe« – dann dorthin, wo weisse Strassen sich in grauen Hügeln verlieren: »Araberddörfer«, endlich, sich umwendend zur östlichen Ebene: »Dort beginnt die Wüste, dort geht der Weg nach Bagdad« – spricht den Namen geheimnisvoll aus, als gelte es die Welt jenseits der Wüste zu beschwören. Dann verfällt er wieder in Schweigen.

Es wird jetzt ganz still, lautlos vollzieht sich der rasche Wechsel von Tag und Abend. Unten, in den Mauern der grossen Moschee, kämpfen zwei schwarze Ziegenböcke, steil gegeneinander aufgerichtet wie auf den Reliefs von Tell Halaf. Kleine Falken schweben dicht über unseren Köpfen, stossen kurze, heisere Schreie aus, erheben sich plötzlich und segeln mit metallischen Flügeln durch den hellblauen Himmel. Dann erlischt das Licht, die Steine werden grau, gleichzeitig weht ein eisiger Wind.

Als wir hinuntersteigen, ertönt von oben vom Turm ein Trompetensignal. Wir sehen die schwarzen und dunkelbraunen Soldaten aus den Baracken stürzen und sich versammeln, einige eilen vor uns den Fussweg hinab und

verschwinden in den dunklen Gängen, andere führen Maultiere vorüber, die mit zwei Wasserfässern beladen sind. – Kaum haben wir das Tor verlassen, werden die mächtigen eisernen Flügel von unsichtbaren Händen geschlossen.

Nach Damaskus

Mitten in der Nacht wurde an meine Tür geklopft. Ich drehte mich um und sah den grossen Ägypter Mahmut eintreten. Ein Windstoss drang mit ihm vom Hof herein, ich sah einen Augenblick die schwankende Laterne über dem Haupteingang, und ein Stück dunklen Himmels. Mahmut stellte eine Tasse Tee neben mein Bett, zündete den Oelofen an und verschwand wieder. Ich sah auf die Uhr: es war vier Uhr.

Als ich eine Viertelstunde später in das Esszimmer kam, waren zwei Fenster erleuchtet: das des Museumsassistenten, und das des Anthropologen der Expedition. Das Expeditionshaus ist symmetrisch um einen viereckigen Hof gebaut, so dass jedes Zimmer direkt auf diesen Hof mündet. Verbindungstüren oder Gänge gibt es nicht. Im Hof stehen über Nacht die Wagen, ein schweres, zweiflügeliges Tor wird bei Anbruch der Dunkelheit geschlossen, um es zu öffnen braucht es einen starken Mann wie den Chauffeur Hussein oder den Diener Schükri.

Wir frühstückten ausgiebig, Tomatensaft und Eier, Bananen, weisse Bohnen und Kaffee. Dann krachten die Torflügel, der Motor des hölzernen Expeditionswagens sprang an, die Scheinwerfer erhellten den schmalen, steinigen Weg nach Rihanie.



Syrische Ausgrabungsstätte während der Arbeit, Syrien 1934

Im hinteren Teil des Wagens waren die Benzinkannen aufgestapelt, dazu eine Oelkanne, ein Proviantkorb, und eine Kiste, die eine kostbare Keilschrifttafel enthielt: wir waren beauftragt, sie unverletzt bis Damaskus zu bringen.

Im Dorf begegneten wir den Nachtwächtern, nachher auf der Landstrasse einer reitenden Patrouille. Die Soldaten hatten die Kapuzen ihrer Mäntel hochgezogen und den Mund mit Tüchern zugebunden. So ritten sie, die Gewehre über dem Rücken, ihre einsame Nachtstrecke ab.

Die Dunkelheit wich allmählich einer sonderbar farblosen Dämmerung. Kein Licht im Osten verriet die aufsteigende Sonne, der Mond blieb als weisse Scheibe am grauen Himmel.

Wir liessen das fruchtbare Land des Afrin-Tales hinter uns, eine breite, glatte Strasse führte nach Südosten, wir näherten uns immer mehr dem Rand der syrischen Wüste, die, ein gewaltiger und lebloser Grenzwall, Syrien von Irak und Mesopotamien trennt. Da und dort in der Ebene erhob sich ein schwarzer Hügel, einer jener »Tells«, welche die Reste der alten Städte bergen. Die Lehmhütten-Dörfer des Afrin und Orontesgebietes machten den Bienenkörben der Araber Platz. Zuweilen trafen wir, am Fuss der Hügel, Nomadenlager.

Die Nomaden leben in niedrigen, viereckigen Zelten aus schwarzer Ziegenwolle, manchmal sind es nur fünf, manchmal zwanzig und mehr Zelte, auf kargen Wiesen nebenan weiden ihre Esel oder Kamele.

Nachdem wir länger als zwei Stunden durch das eintönige Grau der Ebene gefahren waren, sahen wir im Osten plötzlich die Sonne wie einen verhüllten Ball am Himmel.

Vorher war Dämmerung gewesen, ein unheimlicher Zustand zwischen Nacht und Tag. Jetzt wurde das Land

plötzlich von einem sanften, durch Nebelstreifen gebrochenen Licht übergossen, was vorher kalt gewesen war, wurde warm, was toter Stein, wurde rötlich belebt, und die stumpfen grauen Flächen, die bisher das Auge ermüdet hatten, verwandelten sich in bräunlichen Glanz.

Vor uns tauchte ein grosser Tell auf, an seinem Fuss das festungsähnliche Viereck mit den spitzen Zuckerhüten oder Bienenkörben der arabischen Lehmhäuser. Ein schmaler Fussweg schlängelte sich bis zur Oberfläche des Hügels, auf welchem ein einsames kleines Kuppelhaus stand.

Wir machten halt, stiegen aus dem Wagen und gingen auf das Dorf zu. Es bestand aus kleineren Vierecken gestampfter Lehmmauern, die den Hof eines Familienvaters umschlossen. Innerhalb dieser Mauerringe standen dann die Kuppeln, zwei, drei und mehr, je nach dem Reichtum des Besitzers. Reiche, alte Scheiks besaßen oft einen Hof mit zahlreichen Kuppeln, der sich selbst wie ein kleines Festungsdorf ausnahm. Arme Männer besaßen überhaupt keinen Hof, sondern eine einzige kleine Kuppelhütte, unter deren rundem Eingang seine Frau hockte und Brotteig walkte.

Als wir uns dem Dorf näherten, traten drei alte Männer aus dem Tor der äusseren Mauer, begrüßten uns, indem sie die Hand an das Herz und die Stirn führten, und riefen uns ein paar ihrer heiseren Laute zu. Unser Chauffeur Hussein – der einzige Türke im Lager – weigerte sich, ihnen zu antworten, weil die Araber die Türken hassen, und die Türken die Araber verachten.

Aber der junge Anthropologe, der schon zwei Jahre in Syrien arbeitete, vermochte sich leidlich mit ihnen zu unterhalten. Sie hatten grosse, weisse Hunde bei sich, die uns

zuerst wütend ansprangen, sich dann aber winselnd zu Füssen ihrer Herren legten. Wir fragten sie, warum sie den Hunden die Ohren abschneiden. »Draussen in der Wüste gibt es Wölfe«, sagte sie, »und in den Bergen Schakale. Wenn die Hunde sie angreifen, verbeißen sie sich in ihre Ohren. Deshalb schneiden wir sie ab.« Einer der Männer zeigte uns einen kleineren Hund, den man offenbar soeben erst operiert hatte, die Wunde blutete noch und war schrecklich anzusehen. Wir fragten dann, ob auf dem Tell etwas gefunden worden sei – aber sie antworteten nur, dass es ein heiliger Berg sei, und dass er von einem Heiligen oder Zauberer bewohnt werde. Der sei ein alter, sehr alter Mann und lebe in dem kleinen Haus auf dem Hügel.

Wir fuhren weiter und gerieten alsbald in Nebel. Es war ein dicker, gelber, qualmähnlicher Nebel, die Scheinwerfer halfen nichts, so fuhren wir unendlich langsam, die Zeit verging, wir fühlten uns gefangen, es schien, als wolle die gelbe Wüste dieser Finsternis kein Ende nehmen. Kamelkarawanen tauchten vor uns auf, geisterhaft schwankend hoben und senkten sich die hohen Sättel. Ein anderes Mal sahen wir die sonderbaren Tiere lautlos und gravitatisch seitwärts über das Feld gehen und verschwinden.

Endlich ein Wegstein. Ein grosser Block an einer Kreuzung, mit arabischen und französischen Namen bemalt. An einer Seite stand »Bagdad 850 km« und ein Pfeil wies dorthin, wo die grosse Wüste beginnt.

»Damas« fanden wir nicht auf dem Stein. Wir hatten uns irgendwo geirrt oder eine Kreuzung übersehen.

Auf der Karte versuchten wir, uns zurecht zu finden. Wir hatten noch drei Stunden Tageslicht, und noch zwei Benzinkannen.

Hussein erklärte sich bereit, arabisch zu sprechen und die Bauern und Karawanenführer von Zeit zu Zeit nach dem Weg zu fragen.

Wir machten einen Umweg von rund 180 Kilometer.

Ich erinnere mich, dass wir einige kleine Städte durchfuhren, dass der Nebel aufhörte und dafür die Dunkelheit begann, dass Hussein türkische Lieder sang und dass wir entsetzlich müde waren.

Zuletzt fuhren wir zwischen zwei kahlen Bergrücken und dann eine lange gewundene Passstrasse hinab. Unten war die Luft plötzlich mild, es gab Bäume, ganze Haine der breiten Strasse entlang, und diese Strasse war nun wieder asphaltiert, so dass wir, wie uns schien, fast lautlos dahinrollten.

Gleich darauf gab es Laternen, Strassenbahnschienen, eine ausgedehnte und lärmende Vorstadt. Der Turm der berühmten Omajad-Moschee ragte über die Dächer empor. Ein Polizist schrie den singenden Hussein an: »Sens unique«, Autos fuhren uns empört lupend entgegen, – doch schon hielten wir mitten in der Stadt Damaskus vor dem Eingang unseres Hotels.

[1934]

Eine Frühlingserscheinung

Jetzt, während des Frühjahrs, gab es unten am Fluß ein wenig Grün. Wenn man lange genug an die Wüste gewöhnt war, nahm es sich fast wie ein Garten aus. Man konnte dem Fluß entlang gehen, im Schatten der jungen Bäume, und man konnte all das Grün ringsum ansehen: das Grün des fußhohen Grases, das Grün der Büsche, das grüne Laub, das zart und durchsichtig war und den hellen Himmel durchscheinen ließ. Es war der gewöhnliche, weiße Wüstenhimmel, aber hier unten am Fluß brauchte man es nicht zu wissen.

»Was du bloß gegen die Wüste einzuwenden hast«, sagte der Oberst. »Nichts«, sagte seine Frau, »ich bin nur froh, wenn ich nicht daran zu denken brauche. Das ist alles.«

Der Oberst ist breit, fast ein Riese, blond, angegraut. Er sieht freundlich aus, und wie mit allerhand beschäftigt. Er sieht wie ein Mann aus, der sich nicht langweilt, und der zu denken versteht. Aber er denkt wie ein Mann; nämlich nichts Unnützes, nichts Allzufernes, er macht das Beste aus den Dingen.

»Langweilst du dich?«, fragte er seine Frau. Sie schüttelte den Kopf, und sagte nichts, um nicht zu weinen. »Du solltest jeden Abend ein wenig spazierengehen«, sagte der Oberst, »es ist jetzt so hübsch unten am Fluß.«

»Ich habe Angst vor den Soldaten«, sagte sie.